

**Pfarrer Overkämping\***  
Segen auf Bitte des Betreibers

in deren Namen Behrendt-Müller die Schüler dann im Umweltschutz unterweist – meist verbunden mit einem PR-Termin in der Schule, bei dem Konzernsprecher der einbestellten Lokalpresse etwas über gesellschaftliche Verantwortung erzählen.

Für die Energiekonzerne ist diese Art unternehmerischer Schulspeisung ein idealer Erstkontakt zu den Kunden von morgen. Inzwischen geht Behrendt-Müller sogar in Kindergärten und verteilt Eisbären-Aufkleber.

Je schärfer die Diskussion um den Klimawandel, desto größer scheint der grüne Inszenierungsbedarf der Konzerne.

Dabei liegt das Schwierigste noch vor ihnen: Sie müssen ihre geplanten Kohlekraftwerke als Energiewende verkaufen. In Deutschland steht eine Renaissance des Rußes bevor. 31 neue Stein- und Braunkohlenmeiler sollen hier nach den Plänen der Konzerne in den kommenden Jahren ans Netz gehen, so viel wie nirgends sonst in Europa.

Zwar hat jedes einzelne einen etwas höheren Wirkungsgrad als die Steinzeitmeiler aus den siebziger Jahren, der CO<sub>2</sub>-Ausstoß insgesamt wird sich aber – selbst wenn alte Blöcke abgeschaltet werden – um rund 120 Millionen Tonnen im Jahr erhöhen, schätzt der Bund für Umwelt und Naturschutz BUND.

Der Bau eines Kohlekraftwerks, früher eine quasi obrigkeitliche Aufgabe, die eine Stadt mit Stolz und Arbeitsplätzen erfüllte, ist zum Problem geworden. Industrielle Revier-Romantik kommt bei vollautomatischer Produktion und Importkohle aus Polen nicht mehr so richtig auf. Wofür soll eine Region leiden, wenn die Arbeit fehlt und nur der Dreck bleibt?

Die erste Schlappe erlitt RWE im November in der saarländischen Gemeinde Ensdorf. Weil den Bürgern dort das geplante Steinkohlekraftwerk (neun Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>-Emissionen pro Jahr, das entspricht dem Ausstoß von 4,4 Millionen Autos) nicht so modern vorkam wie dem Betreiber, entschieden sie sich dagegen.

Inzwischen herrscht bei den Energieriesen Alarmstimmung. Eventuell, so die

These von Marktforschern in einem Leitfaden zur Standortsuche für den E.on-Konzern, werde die Kohle nach dem Abklingen der AKW-Diskussion „Bösewicht und Umweltverschmutzer Nr. 1“.

Mögliche Skepsis muss so früh wie möglich neutralisiert werden. Die Konzerne lassen die Bür-

ENERGIE

## Renaissance des Rußes

Die Stromkonzerne wollen in Deutschland 31 neue Kohlenmeiler bauen. Um Protesten vorzubeugen, beschäftigt die Branche Soziologen, und die Manager inszenieren sich als gute Kumpel.

Was da wohl für ein Ding vor ihnen auf dem Pult steht? Die Klasse 4b der Herner Grundschule an der Königstraße ist ratlos. „Ein Kopierer?“, vermutet ein Junge, doch der Kopierer entpuppt sich als Dampfmaschine. Was er einatmet? „Wasserstoff“, sagt ein anderer Junge. Und wieder aus? „Dreck.“

Ute Behrendt-Müller von der Deutschen Umwelt-Aktion (DUA) hat die Maschine mitgebracht. Zwei Stunden lang werden die Schüler von ihr lernen, wie ein Kraftwerk funktioniert, was regenerative Energien sind und wie man Strom sparen kann (nicht so viel Playstation spielen, öfter mal rausgehen). „Kinder sind ein ganz dankbares Publikum“, sagt Behrendt-Müller, die mit ihren Mitarbeitern etwa 11 000 Klassen pro Jahr besucht.

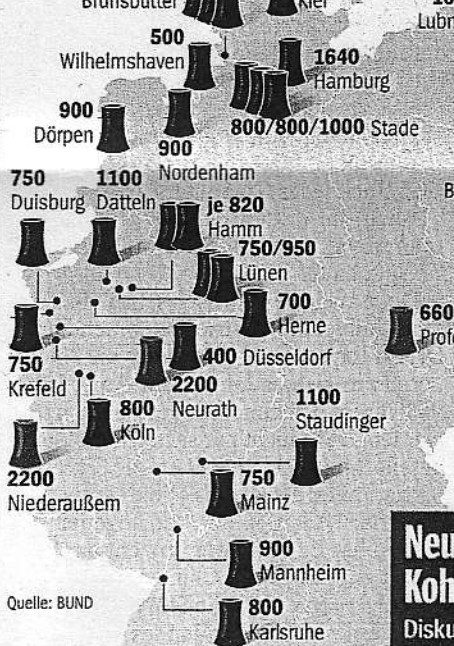
Seit nunmehr 50 Jahren tingeln die selbsternannten Umweltschützer der DUA durch deutsche Schulen. Dabei sei von Anfang an klar gewesen, dass „unsinnige, radikale Forderungen wie etwa von Greenpeace nicht unsere Sache waren“, sagt Eberhard Weise. Der frühere DUA-Vorstand war hauptberuflich Arbeitsdirektor der Bayer AG.

Die Industrienähe der Organisation ist heute ihr Markenzeichen. Sie werde im Auftrag von Unternehmen tätig, so Behrendt-Müller – und dementsprechend wer-

den die Kinder begrüßt: „Eure Stadtwerke, euer Energieversorger, die Stadtwerke Herne haben mich zu euch geschickt. Die wollen, dass ihr lernt, wie man Umwelt und Natur besser schützen kann.“

In letzter Zeit häufen sich die Anfragen von DUA-Sponsoren wie E.on oder RWE,

den die Kinder begrüßt: „Eure Stadtwerke, euer Energieversorger, die Stadtwerke Herne haben mich zu euch geschickt. Die wollen, dass ihr lernt, wie man Umwelt und Natur besser schützen kann.“



Quelle: BUND

DER SPIEGEL

**Neue Kohlekraftwerke**  
Diskutierte Standorte, Leistung in Megawatt



\* Bei der Grundsteinlegung im Dattelner E.on-Kraftwerk am 12. November 2007; hinten: Ministerpräsident Jürgen Rüttgers, E.on-Chef Wulf Bernotat und Energievorstand Bernhard Fischer.

ger daher bei der Gestaltung der Kühltürme mitreden, bauen Nistmöglichkeiten für Wanderfalken und rufen runde Tische ins Leben. Durch psychologische Tiefeninterviews legen Marktforscher für sie Unterbewusstes bei den Menschen in der Region frei, das sie dann therapieren können: Welche Ängste sind mit dem Kraftwerk verbunden? Inwieweit löst sich Unheimlichkeit auf, wenn Gespräche oder Besichtigungen angeboten werden? Was für einen Namen, eine Farbe, eine Form sollten die Schloten haben?

Um sich gleich als gute Kumpel einzuführen, lassen die Manager der Energieriesen auch Traditionen am Standort erforschen: Auf was sind die Menschen stolz? Wie grenzen sie sich vom Nachbarort ab? Welchen Quellen und Personen trauen sie?

Der Kölner Regionalversorger RheinEnergie wollte im April 2007 wissen, wie seine Kunden über den Klimawandel denken. Dabei kam heraus, dass ein bisschen Klimawandel den rheinischen Frohsinn („et hätt noch immer jot jejanje“) nicht aus der Bahn werfen kann. Die Ergebnisse zeigten sogar, dass regionale Energieversorger „nicht als Klimasünder wahrgenommen werden“. Im Fachblatt „Energiewirtschaft“ veröffentlichte RheinEnergie einen Artikel zu der Untersuchung. Allerdings fehlte ein wichtiges Detail: Auch das von RheinEnergie in Köln-Niehl geplante Kohlekraftwerk war thematisiert worden – und da hörte selbst für die größten Jecken der Spaß auf. Der Plan erwies sich als kommunikative Bombe. Ein Imageruin wäre sicher gewesen: Durch den Bau drohte RheinEnergie, der „gutgelaunte, harmlose kölsche Freund“, plötzlich auf die „Anklagebank“ der Umweltständer abzurutschen, stellten die Marktforscher fest.

Kurz darauf stellte das Unternehmen die Pläne zurück. Als Grund führt Unternehmenssprecher Christoph Preuß den „überhitzten Kraftwerkmarkt“ an, gibt aber zu, dass ein solcher Bau „weniger eine technische als eine kommunikative Herausforderung“ sei. Auch die knapper werdenden Verschmutzungszertifikate treiben den Preis der Anlagen. Vergangenen Mittwoch verschob Evonik in Herne deshalb den Bau eines Kohlekraftwerks. Für die Neubauten setzen die großen Energieversorger auf bereits bestehende Standorte und leidensfähige Menschen. Nur: Davon sind nicht mehr viele übrig. Während die bestens vernetzten Konzerne (RWE etwa unterhält verschiedene Beiräte

mit über hundert Kommunalpolitikern) die lokale Politik relativ leicht auf ihre Seite bringen, formieren sich immer mehr Bürgerinitiativen gegen sie.

Auch in Datteln, der einstigen Zechenstadt, die noch immer von einem Dutzend Schloten umstellt ist, regt sich Widerstand. Hier hat E.on mit dem Bau eines riesigen Steinkohleblocks mit 1100 Megawatt Leistung begonnen.

Wie beim baugleichen Projekt Staudinger bei Hanau beauftragte E.on in Datteln die PR-Spezialisten der Firma IFOK, als vermeintlich neutrale Moderatoren ein Kraftwerksforum zu organisieren. Darin sitzt neben Gewerkschaftern, Heimat-

Das Forum sei ein „gutes Beispiel, wie man Teilhabe möglich macht“, sagt ein E.on-Sprecher – und Overkämping ist sich sicher; „manches erreicht“ zu haben. Auf Nachfrage fallen ihm neue Messmasten ein, mit denen E.on die Schadstoffbelastung in Kraftwerksnähe dokumentieren will – eigentlich eine Aufgabe der örtlichen Behörden. Die Reduzierung des Kohlenstaubs durch eine Überdachung des Kohlenlagers ist E.on in Datteln zu teuer.

Seit der Konzern Pläne zur verbesserten Entladung der Kohle präsentiert und sorgfältig verbreitet hat, ist die Kritik leiser geworden. „Anfangs gab es eine große Sorge um Feinstaub“, so IFOK-Moderator Ralf Eggert. Die Aufklärung im Forum trage jedoch dazu bei, „den Menschen die Angst zu nehmen“.

Der Umwelttechniker Peter Gebhardt, Gutachter beim ersten Forum im Sommer 2007, sieht das etwas anders. Die Diskussion sei auf Kohlenstaub reduziert gewesen, so Gebhardt, weil E.on dafür eine vermeintliche Lösung hatte und so von der Belastung mit Schwermetallen ablenken konnte. Durch die Zinkindustrie in Datteln sei dies aber ein großes Problem: 600 Prozent über dem Grenzwert der einschlägigen Verordnung liege etwa die Belastung durch Arsen auf den landwirtschaftlichen Flächen in Kraftwerksnähe, so sein Gutachten. Durch E.on kämen Tausende Kilogramm Schwermetalle dazu.

Als sogar die „Bild“-Zeitung über die Arsenbelastung in Datteln berichtete, habe sich E.on „furchtbar geärgert“. Das Thema drohte aus dem Ruder zu laufen. „Protokolle und Erklärungen werden im Forum ja sonst immer im Vorfeld mit allen abgeklärt, um Einheit zu suggerieren.“

Der Dattelner Rechtsanwalt Norbert Hiedl ging deshalb lieber nicht zum Forum. Der Lokalpolitiker der Grünen wollte das Greenwashing von E.on „nicht auch noch garnieren“. Hiedl und auch der BUND vermuten, der eine Block werde noch nicht alles sein. Wo sonst 20 Hektar für ein Kraftwerk ausreichen, habe E.on in Datteln etwa 70 gekauft. Der Anlande-hafen sei doppelt so groß wie erforderlich. Zudem gibt es eine E.on-Simulation, auf der schon ein zweiter Block zu sehen ist – ein altes Papier, sagt E.on.

Es seien alles nur schwache Indizien, „aber es gibt eine Kette davon“, so Hiedl. „Da verflüchtigt sich der Glaube an Zufall.“

NILS KLAWITTER



Kraftwerk Staudinger: Vermeintlich neutrale Moderatoren



Umweltpädagogin Behrendt-Müller: „Dankbares Publikum“

vereinsfunktionären und Lokalpolitikern auch Pfarrer Hans Overkämping. Zur Grundsteinlegung vor wenigen Wochen kam er mit Stola und Weihwasser und spendete auf Bitte des Betreibers seinen Segen.

Erst sei er sehr skeptisch gewesen, so der Kirchenmann, „aber ich sehe manche Dinge jetzt anders“. Dafür habe das Forum gesorgt. Es sei auf Druck der Bürger zustande gekommen, glaubt Overkämping. Tatsächlich hatte die IFOK die Möglichkeit eines runden Tisches schon im Vorfeld in Interviews abgefragt.